



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten  
Ergebnissen mit Berücksichtigung des  
Religionsunterrichts**

**Kittel, Rudolf**

**Leipzig, 1910**

4) Die großen Propheten Jsraels (vgl. II, 3)

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94484](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94484)

Wir werden diesen Dingen weniger fremd gegenüberstehen, wenn wir uns klar machen, daß es auch in der heiligen Schrift Erkenntnisse gibt, die nicht von Anfang an in voller Klarheit zutage treten und treten können, weil sie mit der Erkenntnis ihrer Zeit aufs engste verwachsen sind. Daher müssen wir als Bibelerklärer unter Umständen auch dem Volke sagen können, daß auch gewisse sittliche Anschauungen des alten Testaments, so hoch sie im ganzen über denen anderer Völker stehen, noch einer Klärung bedurften, weil sie Israel nicht von Anfang an in höchster Vollkommenheit gegeben waren. Ja wir werden weiter gehen und sagen dürfen: Für gewisse Zeiten niedriger Allgemeinerkenntnis wäre eine vollendet reine Gotteserkenntnis geradezu Stein statt Brot gewesen. Sie hätten sie müssen verloren gehen lassen, weil sie sie nicht fassen konnten. Gewisse Grundanschauungen, die einmal zur Herrschaft gelangt waren, konnten nicht ohne weiteres aus den Denken des Volkes ausgeschaltet werden, ohne den Zusammenhang und den geordneten Gang seines geistigen und nationalen Lebens zu zerstören, sondern nur im langsamen Prozesse allmählicher Umbildung und geistiger Hebung. So ist es ein Stück besonderer göttlicher Erziehungsweisheit, daß das göttliche Walten auch in den höchsten Vertretern der Religion gelegentlich noch an einzelne niederere Vorstellungen anknüpft und trotzdem in ihnen seine Hoheit und Herrlichkeit entfaltet. Samuel und Elia bleiben uns Gottespropheten und Werkzeuge unseres Gottes so gut wie Luther und Calvin trotz einzelner Schläcken und Erdenreste, die auch ihrer Erkenntnis noch anhaften.

#### 4. Die großen Propheten Israels.

Daß es in Israel Leute gab, die mit jener Art der Religionsübung, wie sie in weiten Kreisen des Volkes



gepflogen wurde, nichts weniger als einverstanden waren, tritt schon aus dem, was uns der vorige Abschnitt lehrte, hinreichend zutage. Wir sahen dort, daß ernstere gesinnte Kreise, an ihrer Spitze einzelne hochgemute Männer, schon seit lange und eigentlich immer gegen die Volksreligion und die in ihr beschlossene Trübung der großen religiösen Gedanken der Jahweverehrung Stellung genommen hatten und darauf bedacht waren, das religiöse Leben der Nation auf eine höhere Stufe zu heben.

Nun aber treten Männer auf den Plan, die so, wie einstens Elias und Elisa dem tyrischen Baal gegenüber getan hatten, es sich zur förmlichen Lebensaufgabe machen, den Kampf gegen die Volksreligion nach allen Seiten zu führen und einer Erneuerung des Volkslebens von Grund aus das Wort zu reden. Es sind die großen Propheten des achten und der folgenden Jahrhunderte, die damit zu Reformatoren ihres Volkes geworden sind. Amos um 760 hat ihre Reihe eröffnet, Hosea, Jesaja, Micha folgen ihm, Jeremia schließt in einer Weise, die den Höhepunkt der ganzen Bewegung bezeichnet, die Reihe der vorerilischen Propheten. Im Exil haben besonders der zweite Jesaja und Ezechiel die Bewegung neu aufgenommen und nach der Rückkehr haben sie Männer wie Haggai und Sacharia abgeschlossen und leiten sie sanft über in diejenige geistige Richtung, die dazu bestimmt war, das Prophetentum abzulösen: die Herrschaft der Priester und Schriftgelehrten.

Im Kampf gegen ihre Volksgenossen der überwiegenden Mehrheit nach sind sie auf dem Schauplatz aufgetreten, im Widerspruch gegen sie haben sie allermeist ihre Arbeit getan, und ohne viel Erfolg zu sehen, sind sie fast ausnahmslos von hinnen geschieden. Und doch haben sie nicht umsonst gelebt. Den Untergang des Staates haben sie nicht aufgehalten; ja manchen ward



der Vorwurf gemacht — und nicht immer ohne Grund —, sie haben ihn eher beschleunigt. Aber wenn Israel nach seinem äußeren Zusammenbruch doch fortlebte, wenn die Nation durch das Exil und durch die Drangsal der Zeiten bis auf die Tage Jesu Christi, ja bis auf unsere Tage sich erhalten hat, so hat unter Menschen niemand einen größeren Anteil hieran, als eben jene Männer, die nicht müde wurden, dem Volke den Untergang zu predigen und doch dabei im letzten Grunde an seine Erhaltung — freilich in neuer, besserer Form — dachten. Ihr Geist hat dem sterbenden Volke den Glauben an seinen Gott und damit den Glauben an sich selbst eingehaucht und mit ihm die Hoffnung, an der es sich in den Tagen der tiefsten Erniedrigung immer wieder zu neuem Leben emporraffte. Es ist ein Schauspiel ohne gleichen in der Geschichte, daß ein Volk unter den Augen seiner eigenen geistigen Führer äußerlich dahinsiecht und doch immer lebendiger und kraftvoller das Bewußtsein in sich aufleben läßt, daß sein Tod als Volk nur das Mittel sein müsse, es zu neuem höherem Leben zu erwecken.<sup>1)</sup>

Es sind hauptsächlich zwei Reihen von Beobachtungen, die die Grundlage ihres Auftretens bilden: die Wahrnehmung, daß die sittlichen und religiösen Zustände in der Nation voll tiefer Verderbnis seien und die andere, daß die politischen Verhältnisse zum Untergang des Staates zu führen schienen. (a) (b)

In betreff der religiösen Zustände konnten unsere Propheten schon von Elias und Elisa und manchen andern aus der Vergangenheit Israels das richtige Urtheil gewinnen. Wir werden aber sehen; daß sie das Übel an der Wurzel fassen. Ihnen ist, was Israel reli-

<sup>1)</sup> Vgl. hierüber oben S. 83.



giös tut, überhaupt nicht mehr Gottesdienst, sondern Götzendienst, auch seine Jahweverehrung verdient nicht mehr diesen Namen, sie ist ihnen Heidentum, Naturreligion geworden; so ist es selbstverständlich, daß Jahwe hier nicht mehr sein Volk anerkennt, nichts mehr von Bekennern seines Namens sieht, und damit ist der Untergang besiegelt. Ehedem hatte man aus so verkehrtem Tun in Gottesdienst und Gottesverehrung Strafe abgeleitet, irgend ein Gottesgericht über König und Volk. Das Neue ist nun, daß jetzt daraus der Untergang der Nation selbst abgeleitet wird.

Hinsichtlich der sittlichen Verhältnisse ist der Gang ihrer Erwägungen ein ähnlicher. Sittliche Übelstände hatte es wie überall, so auch in Israel allezeit gegeben. Sie hatten freilich unleugbar mit der Zeit überhand genommen, waren jedenfalls deutlicher in die Erscheinung getreten. Seitdem Israel durch Handel und Teilnahme am Weltverkehr ausländische Kultur und fremde Sitten kennen gelernt hatte; seitdem dazu durch gewinnbringende Unternehmungen viel Geld ins Land gekommen war, hatte natürlich auch die alte strenge Sitte der Väter sich gelockert. Üppigkeit und Wohlleben, verfeinerte Lebenshaltung und mit ihr manche Unsitten und Laster finden mit der Zeit auch in Israel, besonders in seinen beiden Hauptstädten Eingang.

Mit dem Einziehen reichen Handelsgewinns und größerer Vermögen ins Land und seitdem der Handels- und Spekulationsgeist sich mancher in Israel bemächtigt hatte, waren natürlich auch die sozialen Gegensätze stärker in die Erscheinung getreten. Das alte Israel als schlichtes Bauernvolk hatte von einer ernsten Spannung zwischen arm und reich noch wenig gewußt. Nun ist das anders geworden. Im Grunde hatte die neue Zeit wohl schon mit Salomo eingesezt. Aber die Folgen



machen sich erst allmählich fühlbar, und in unserer Zeit sind sie so weit gediehen, daß man von einer Krisis, jedenfalls von einem sozialen Notstand reden kann. Gewisse Äußerungen der Propheten über diese Verhältnisse klingen so schroff, daß man an die derbsten Kraftworte sozialer Agitatoren unserer Tage erinnert wird und geneigt sein könnte, die Propheten, wie es manchmal geschehen ist, kurzweg mit Volkstribunen zu verwechseln, was sie tatsächlich ihrem eigentlichen Wesen nach verkennen hieße.

Es ist nun kaum ein Zweifel, daß die Verhältnisse, die sittlichen und die sozialen, nicht erst gerade in dem Augenblick, da wir von ihnen hören, sich so zugespitzt haben, wie es nach den Schriften der Propheten erscheinen könnte. Es ist eine längere, ihnen schon vorangehende Entwicklung der Dinge anzunehmen. Es ist auch kaum zu bezweifeln, daß schon vor Amos, Hosea und Jesaja Männer in Israel auftraten, die gegen das Übel ihre Stimme erhoben. Aber sie werden es anders getan haben. Auch sie mögen als Bußprediger von der Notwendigkeit der Umkehr, desgleichen von Gericht und Strafe geredet haben. Aber wenn sie die Strafe nannten, so wird sie auch hier in bloßer Heimsuchung von Stadt und Land, von König, Volk und Großen mit Pest und Dürre, Mißwachs und Kriegsnot und ähnlichen Übeln bestanden haben. Jetzt aber tritt auch für diese Versündigung wie für die religiöse ein neues Gericht auf den Plan: Das Volk leidet nicht bloß Strafe überhaupt — seine Strafe ist der Untergang.

Wie war dieses Letzte und Äußerste plötzlich in den Gesichtskreis eingetreten? Die Antwort lautet: durch den Blick der Propheten auf die politische Bühne, genauer auf Assur.

Hier wäre für uns der Ort, des assyrischen Welt-



reiches und seiner Entwicklung bis auf den Punkt zu gedenken, an dem es mit Israel in Berührung tritt, und weiterhin bis an diejenigen, wo aus der fortgesetzten Berührung eine Reibung wird, bei der der ungleich schwächere Teil unfehlbar von dem viel größeren und stärkeren zerrieben werden mußte. Ich muß mich aber hier auf die allerwichtigsten Tatsachen beschränken.

Palästina war, wie wir bereits hörten, ehemals unter babylonischer und ägyptischer Oberhoheit gestanden. Beide waren im Lauf des zweiten Jahrtausends mehr und mehr erlahmt und schließlich erloschen. Um die Wende des zwölften Jahrhunderts beginnt von Osten her sich ein neuer Machthaber geltend zu machen, Assur. Schon damals hat Tiglatpileser I. seine Feldzeichen bis zum Libanon getragen. Von da an hat Assur seine Ansprüche auf Syrien und das Küstenland am Mittelmeere bis gegen den Karmel hin geltend gemacht. Aber bald hatte auch Assur wieder eine Zeit der Schwäche und Unfähigkeit durchzumachen, die ihm verbot, an die weitere Ausdehnung seiner Herrschaft in Syrien heranzutreten. Nur diesem Umstaude verdanken es David und Salomo, daß sie ungehemmt ihre Kraft in Syrien entfalten konnten. Erst einige Zeit nach der Reichstrennung in Israel, in den Tagen Omris von Israel, nehmen die Assyrerkönige die alte Politik wieder auf, um sie nunmehr nicht wieder zu verlassen.

Inzwischen hatte aber Israel andere Nöte zu spüren bekommen, die es in der unmittelbaren Nähe in Anspruch nahmen. In der Zeit der Schwäche Israels nach Salomo war an der nördlichen Grenze ein Staat ins Leben getreten, der sich mehr und mehr zum gefährlichen Gegner vor allem des nördlichen der beiden Israelstaaten entwickelte. Das war Syrien, Aram genannt, mit der Hauptstadt Damaskus. Seine Könige haben der Reihe



nach mit den Königen Israels von Baesa, besonders aber von Ahab an, heftige und erbitterte Kämpfe geführt. Sie haben darin häufig die Oberhand gehabt und sie haben in Israel, besonders seinen nördlichen und östlichen Provinzen, zu Zeiten mit rücksichtsloser Grausamkeit und Härte gehaust. Die Geschichte der Könige von Ahab abwärts, vor allem die des Hauses Jehu, ist mit einigen Ausnahmen ein sprechender Beweis für diese Tatsache; nicht minder die des Propheten Elisa und die Reden des Amos. Als einst, so erzählt die Überlieferung des zweiten Königsbuches, Elisa nach Damaskus kam, mit dem Auftrag, dem König Benhadad den Tod und Hasael die Nachfolge auf dessen Thron anzukündigen, da sei er vor Hasael in Tränen ausgebrochen. Gefragt, warum er weine, antwortete er dem Prätendenten: „Weil ich (im Geiste) voraussehe, welches Unheil du Israel antun wirst. Seine festen Städte wirst du mit Feuer verbrennen, seine Jünglinge mit dem Schwert umbringen, seine Kindlein zerschmettern und seinen Schwängern den Leib aufreißen“ (2. Kön. 8, 12). Die Worte zeigen, wessen man sich von den Syrern in Israel versah — und man hatte ohne Zweifel allen Grund dazu.

Diese Tatsachen lassen uns eine Erscheinung verstehen, die wir ohne sie kaum recht zu deuten vermöchten. Als die assyrischen Heere seit den Tagen Omris immer wieder in Syrien erschienen, da sind sie zwar gelegentlich auch von Israel aus im Verein mit andern syrischen Staaten und in deren Gesellschaft bekämpft worden — natürlich ohne dauernden Erfolg —; aber im ganzen werden sie eher willkommen geheißen, weil sie besser als es Israel für sich konnte, imstande schienen, die auffälligen Nachbarn, vor allem die Syrer, in Schranken zu halten. Von einer ernststen Gefahr, die auch Israel von Assur drohte, spüren wir wenigstens in den Urkunden vor



Amos nichts. Man bemüht sich um die Gunst des Großherrs von Ninive zum Schutz gegen innere Widersacher und man sieht in ihm vor allem den Einzigen, der imstande ist, die lästigen Syrer Israel vom Halße zu halten. Aber man ahnt nicht, daß der Vorteil, den Israel von Assur erwartete, aufs Haar dem bedenklichen beneficium Polyphemi Homers glich, der Wohltat, beim Aufgezehrtwerden als letzter an die Reihe zu kommen. Und doch war es eigentlich ein überaus einfaches Rechenegemmel: hatte die assyrische Weltmacht den Besitz des Westlandes und den gesicherten Zugang zum Mittelmeer auf ihr Programm geschrieben, so war, sobald Syrien gefallen war, die Zerreißung Israels nur eine Frage der Zeit. Bestand Syrien, so war es ein Grenzwall für Israel; war es dahin, so war Israel Assurs unmittelbarer Nachbar und somit der Nächste an der Reihe.

Daß man in Israel diese Erwägung lange Zeit nicht vollzog, beweist nur, wie wenig man im ganzen über das Allernächste hinauszusehen gewohnt war und wie kurzfristig auch die Maßgebenden in der Nation ihrer Mehrheit nach waren. Immerhin gab es wenigstens einzelne in Israel, die die Klarheit des Blickes besaßen, den Dingen auf den Grund zu sehen und die sittliche Kraft, das, was ihnen hier entgegentrat, vor König und Volk offen herauszusagen. Es sind die Propheten unserer Zeit.

Ohne Zweifel hat die sorgsame Beobachtung der politischen Vorgänge sie die Dinge so ansehen gelehrt. Aber sie reden nicht als Politiker, was man so nennt, sondern sie reden im Dienste ihres Gottes, als die religiösen und sittlichen Wächter und Mahner ihres Volkes und als die Stimme ihres Gottes unter ihm. So werden sie von selbst die geistigen, in manchen Stücken auch die politischen Führer und Berater der Nation. Obwohl den Untergang ihres



Volfes verkündend und ihn als gut und notwendig, weil Gottes Willen entsprechend, in Aussicht stellend; obwohl also dem Augenschein und der Meinung vieler im Volke nach des Vaterlandes Feinde, sind sie tatsächlich die edelsten und reinsten Patrioten, die je ein Volk in sich beherbergen konnte — Vaterlandsfreunde freilich nicht nach der Schablone nationaler Enge, sondern von jenem hohen übernationalen Fluge, der allerdings nicht zeitliche Interessen, wohl aber den ewigen Willen Gottes und die höchsten in ihm beschlossenen sittlichen Forderungen und Gesetze menschlichen Handelns für höher achtet als den äußeren Bestand selbst des eigenen heiß geliebten Landes.

Es soll ein englisches Sprichwort geben: *If wrong or right — my country*, ob im Recht oder nicht — es ist mein Vaterland! Ich weiß nicht, ob das Sprichwort in England wirklich gebraucht wird, von hochgesinnten und weitblickenden Gliedern des englischen Volfes schwerlich. Im Munde unserer Propheten können wir uns ein solches Wort überhaupt nicht denken. Für sie gilt der Grundsatz: wenn Israel recht tut und solange es recht tut, mag es bestehen; hat es aufgehört, recht und nach Gottes Willen zu handeln, so mag es dahinfahren — es ist dann nicht wert, ferner zu bestehen.

Wie aber war es möglich, daß israelitische Männer den furchtbaren Gedanken fassen konnten, daß Jahwe selbst seinem Volke den Untergang bereite? Alles, was man bisher in Israel über Jahwe gedacht und von ihm erwartet hatte, schien doch einem solchen Gedanken aufs schroffste entgegen zu sein. Für die Volksreligion ist es selbstverständlich, daß Jahwe Israel gnädig sein und ihm Hilfe schaffen werde, wofür man ihm nur ausreichend Opfer und Gottesdienst böte. Täte er es dennoch nicht, so folgte für sie daraus, daß Jahwe nicht mächtig genug wäre, Hilfe zu schaffen. Sollten je die Assyrer oder



sonst ein Feind Israel bezwingen, so wäre für die große Menge des Volkes und seine Religion, und dazu für alle, die sich an diese Anschauung hielten, der endgültige Beweis geliefert, daß jene fremden Götter, die Assurs oder anderer Heiden, Jahwe gegenüber die mächtigeren waren. Die praktische Folge war dann natürlich, daß man jenen Gottheiten sich zuwandte.

So dachte die Volksreligion, aber sie hatte längst nicht allein geherrscht. Männer wie Elias und die prophetischen Kreise um ihn oder wie der große Jahwist und seine Schüler und Zeitgenossen waren längst über jene niedrige Form der Religion der großen Masse hinausgeschritten. Aber den Gedanken, daß Jahwe sein eigenes Volk zunichte machen könnte, wagten sie schwerlich zu denken. Zwar ist es eine starke, wenn auch oft genug zu lesende Übertreibung, erst Amos habe den Gedanken, daß Jahwe eine sittliche Gottheit sei, ausgesprochen. Sie ist nicht geringer als die andere, daß Amos erst der „Entdecker“ des Gedankens der Gottheit, des Monotheismus, in Israel sei, oder des Gedankens, daß Jahwe ein Gott der ganzen Welt sei. Weder den einen noch den anderen Gedanken haben Amos und die Propheten des achten Jahrhunderts wirklich „entdeckt“. Richtig aber ist, daß jene früheren prophetischen Männer über den Gedanken nicht hinausgekommen waren, daß Jahwe seines Volkes Schuld an ihm heimsuche, nicht aber das Volk selbst von sich stoße. Sie fassen die Idee der Sittlichkeit in Gott für sich und fassen die der Einheit und Einzigkeit für sich. So kommen sie nicht weiter als zu einer sittlichen unter Gottes Schutz stehenden Volksordnung oder auch zu einer gelegentlich sich auswirkenden göttlichen Weltordnung. Der Gedanke der allbeherrschenden sittlichen Weltordnung ist ihnen noch nicht aufgegangen.

Aber der  
Weisheit!



Ihn haben, wenn man von einer Entdeckung reden will, Amos und die Männer seiner Art entdeckt. Sie sehen die politische Notwendigkeit, die tatsächliche Unausweichlichkeit dessen, daß Israels Schicksal durch die Weltmacht im Osten sich vollenden wird. Sie sehen aber auch, daß Israels sittliche, soziale und religiöse Zustände durchaus nicht so sind, daß sie Jahwe gefallen könnten. Nun ist Jahwe als sittlich strafender, Sünden heimsuchender Gott längst bekannt. Wollen sie nicht der Volksreligion gleich den Glauben an ihn lassen, wenn Israel zu Schaden kommt — und das können sie als Männer, in denen er selbst lebt, nicht —, so bleibt nur das andere: der strafende, sittlich urteilende Gott und der Israels Untergang nicht hindernde sind einer und derselbe. Aber nicht so, daß Jahwe Israels Untergang nicht hindern könnte, nein so, daß er ihn nicht hindern will, ja umgekehrt ihn selbst beschlossen hat, beschlossen natürlich um seines Volkes Schuld willen.

Damit ist das große Rätsel von Israels Geschick gelöst. Nicht Assur ist die Ursache von Israels Unheil; noch weniger Jahwes Schwäche Assurs Göttern gegenüber. Sondern Jahwe selbst und Israels Sünde ist die Ursache, und Assur nur Werkzeug in Jahwes Hand, Zuchttrute und Gottesgeißel für Israel.

Damit ist aber auch das große Rätsel der Gotteserkenntnis gelöst oder der Lösung unmittelbar nahe geführt, und es ist damit eine Tat getan, die die Propheten in die Reihe der allerersten religiösen Meister, die der Menschheit zu allen Zeiten geschenkt waren, stellt. Sind sie auch nicht die Entdecker der Einheit und Sittlichkeit Gottes, so sind sie doch diejenigen, welche diese Gedanken aus ihrer Vereinzelung herausgehoben und ihnen dadurch das Tastende und Unsichere, mehr Geahnte und Empfundene als klar Erkannte genommen



haben. Sie haben mit voller Konsequenz und Klarheit die sittliche Seite im Wesen der Gottheit in den Mittelpunkt gestellt, um von ihr aus alles Geschehen in der Welt zu beleuchten, und sie haben dadurch jenen vereinzelt, unvollkommen durchgedachten Gedanken von Gott bewußt und klar zur Idee vom universalen, die ganze Welt und die Weltordnung beherrschenden sittlichen Monotheismus erhoben.

So sind sie die Erben der mosaischen Schöpfung; zugleich diejenigen, die sie zur Vollendung weiterbildeten. Sie sind es, die der Menschheit das Höchste, was sie über Gott wissen kann, vermittelt haben: Gott als den unbedingt Guten, sittlich Heiligen, und weiterhin seit Hosea und Jeremia dazu Gott als die heilige Liebe. Diese Form der Gotteserkenntnis hatte die Welt zuvor nicht gesehen. Es mögen da und dort, in Assur oder Babel und in Ägypten längst allerlei Anklänge an den Gedanken der Gottheit oder Voraussetzungen, Prämissen für ihn vorhanden gewesen sein. Einen ethischen Monotheismus dieser Art hat kein Volk und keine Religion des Erdkreises vorher gekannt. Aber auch nach ihnen ist sie nicht überboten. Auch Jesus hat das weder getan noch gewollt. Nicht daß er Gott anders erkennen gelehrt hätte als die Propheten, zeichnet ihn aus. Auch ihm ist er der sittlich Heilige und die heilige Liebe. Sondern daß er in sich selbst den Weg zu ihm und die lebendige Offenbarung dieses Gottes zeigt. Darin ist er mehr als auch der oberste unter den Propheten.

Die Folgerungen aus dieser Erkenntnis ergeben sich nun für die Propheten vollkommen klar. Die Religion, wie sie die Menge des Volkes übt, in ihrer Vermengung mit heidnisch-kanaanäischen Anschauungen und ihrer Trübung des mosaischen Erbes reiner Gotteserkenntnis ist ihnen im letzten Grunde gar nicht mehr Jahwe-



verehrung. Es ist Baalsanbetung. Jahwe ist zum Gözen herabgewürdigt, seine Verehrung ins Heidnische gezogen. Darum behandeln sie sie auch wie Heidentum und Naturreligion.

Das Wesen der Naturreligion ist die Verwechslung der geistigen Gottheit mit Gegenständen oder Kräften der leblosen oder materiellen Natur. Kann der Mensch Naturkräfte und Naturwesen beeinflussen, mit List oder Gewalt sie bändigen, so tut er es. Reicht seine Kraft und Kunst nicht zu, so fügt er sich gelassen in das Unvermeidliche. Der Zwang, den auf die göttlich verehrten Naturmächte die Religion auszuüben glaubt, besteht im Kultus, vor allem im Opfer. Empfängt der Gott reichliches Opfer, so wird er, ja so muß er, hat er nicht besondere als Verhängnis hinzunehmende Gründe oder fehlt es ihm nicht an Macht, Hilfe schaffen, und Gnade gewähren. Ob der Opfernde würdig der Hilfe ist, ob Herz und Gesinnung dem gottesdienstlichen Tun entsprechen, kommt nicht ernstlich in Frage.

Das ist das Wesen der Naturreligion, und so wird auch in der israelitischen, kanaanäisch getriebenen Volksreligion der Kultus über alles hochgehalten. Und zwar der Gottesdienst an sich, als äußere Leistung. Opfer, Gebet, Wallfahrt zum Heiligtum machen die Frömmigkeit aus. Sittliche Tat und frommes Herz sind dabei natürlich erwünscht und im Grundsatz sicher hochgehalten. Aber sie sind nicht Bedingung der Erhörung und des göttlichen Wohlergehens.

Eine solche Religion ist für unsre Propheten überhaupt kein Gottesdienst. Mit eisernen Besen wünschen sie solches Tun, das ihnen nur Gözendienst ist, weggefeht. Sie können sich nicht genug darin tun, gegen derartiges Treiben ihre Stimme zu erheben. Es ist uns, wenn wir ihre Worte lesen, zu Mute, als sähen wir



Luther an der Schloßkirche zu Wittenberg gegen den Ab-  
laß und das sogenannte opus operatum, — die äußere  
Leistung an sich anstelle der inneren Herzensstellung —  
zu Felde ziehen; ja es ist uns, als sähen wir Jesus von  
Nazaret selbst, auf dem Berge stehend, seinen Getreuen  
zurufen: „Laß vor dem Altar deine Gabe und gehe zu-  
vor hin, versöhne dich mit deinem Bruder, alsdann komm  
und opfere deine Gabe“ (Matth. 5, 24), oder seine Wider-  
sacher schelten: „Ihr lehret: wenn einer spricht: Korban,  
das ist: wenn ichs opfere, so ist dirs viel nützer, der tut  
wohl“ (Mark. 7, 11).

Man vergleiche damit Jesaja (1, 11 ff.):

Was soll mir doch die Menge eurer Schlachtopfer  
spricht Jahwe;

Ich bin satt der Brandopfer von Widdern  
und des Fettes der Mastkälber,

Und das Blut der Sarren, Lämmer und Böcke  
mag ich nicht leiden . . .

Eure Neumonde und Festtage  
hasset meine Seele,

Sie sind mir zur Last geworden  
ich mag sie nicht leiden.

Oder schon Amos (5, 21 ff.):

Ich hasse, ich verabscheue eure Feste  
und eure Festversammlungen mag ich nicht riechen . . .

Tue weg von mir den Lärm deiner Lieder,  
und das Rauschen deiner Harfen mag ich nicht hören!

Nein, es wälze sich einher wie Wasser das Recht,  
und Gerechtigkeit wie ein dauernder Bach!

In der Tat, man übertreibt nicht, wenn man sagt,  
daß das Wort Luthers von den toten Werken, ja die  
Worte, die Paulus und selbst Jesus über den Glauben  
und die Stellung des Herzens gegenüber dem äußern



Tun reden, ihre letzte und kräftigste Wurzel schon hier bei unsern Propheten haben. Im Grunde sind sie vorhanden, wenn ihnen natürlich auch die spezifische Orientierung am neutestamentlichen Glaubensgut fehlt.

Aber in einem würde man unsre Propheten gröblich mißverstehen. Tatsächlich sind sie diesem Mißverständnis bei neueren Darstellern ihrer Zeit und ihrer Bestrebungen nicht ganz selten ausgesetzt worden. Darin nämlich, wenn man ihre Stellung zu Gottesdienst und äußerer Religionsübung so deuten wollte, als hätten sie diese Dinge an sich schon gering geachtet. Wenn manche ihrer Äußerungen so klingen, so tönt in ihnen der flammende Widerspruch gegen den Mißbrauch des Kultus so kräftig, daß die Bejahung des richtigen Brauches dabei zu verschwinden scheint. Tatsächlich fehlt sie so wenig als bei Luther die Bejahung des guten Werkes, die man ihm so oft abgesprochen hat, fehlt. In der Tat hätten sie mit der Abschaffung aller äußern Andachtsformen und Andachtsübung ihrem Volke Stein statt Brot geboten. Will man einen Beweis des Gegenteils, so lese man nach, was Jesaja an der vorhin angeführten Stelle über das Gebet sagt. Er schildert — genau wie Jesus — die Art des Betens seiner Zeitgenossen mit derselben Entschiedenheit und Schärfe wie ihr Opfern. Wollte aber jemand im Ernste glauben, Jesus oder einem der Propheten hätte es je in den Sinn kommen können, das Gebet der Gläubigen abschaffen zu wollen?!

Die eine Folgerung aus ihrer Gotteserkenntnis, der Kampf gegen die Volksreligion und für die geistige Erfassung der Gottheit, ist damit gezeichnet. Sie ziehen noch eine andere, deren wir ebenfalls noch zu gedenken haben. Es ist der Protest gegen die Schäden der Gegenwart im sittlichen und sozialen Leben und der Weg, der zu seiner Erneuerung führt.



Es ist bekannt, mit welcher Schärfe Jesaja, Amos und andre jene Schäden geißeln. Nur ein Beispiel! Jesaja ruft im Blick auf rücksichtslose Anhäufung von Besitz unter gewissenloser Ausbeutung der Armen (5, 8 ff.).

Weh denen die Haus an Haus reihen  
und Feld an Feld stoßen lassen,  
Bis kein Plätzchen mehr bleibt und ihr wohnen könnt  
allein inmitten des Landes.  
So hat denn geschworen vor meinen Ohren  
Jahwe der Heerscharen: Wahrlich!  
Die Häuser, die vielen sollen zur Wüste werden,  
die großen und schönen menschenleer.

Da ist es ganz klar: die Strafe für dieses Treiben ist der Untergang des Staates. Die Gesellschaft der Gegenwart ist so sehr verrottet, innerlich so zerfressen, daß die kleinen Mittel nicht mehr helfen. Es bleibt kein anderes Mittel, als daß der Staat, wie er jetzt besteht, und die ganze Gesellschaftsordnung der Gegenwart zu Falle kommen (Jes. 3, 1 ff. 8 ff.). Aber freilich, das ist nicht das letzte Wort. Gericht und Untergang sind nicht Selbstzweck, Vernichtung nicht das Ziel der Wege Gottes. Nicht umsonst sind die Propheten Männer des Glaubens und Männer Gottes, die die Stimme des lebendigen Gottes in sich vernommen haben. Der Gott, dessen Stimme sie vernahmen, ist und bleibt der Gott Israels. Auch wenn der Staat zu Falle kommt, bleibt er es und er wird Formen und Wege finden, es ferner zu sein. Daraus ergibt sich für sie von selbst, daß der Glaube an Israels Gott, der nicht nur die Heiligkeit ist, sondern auch die Liebe, ihnen eine neue, innerlich geläuterte Zukunft verbürgt.



Es ist nun aber Zeit, daß wir, ehe wir den eben angeregten Gedanken nachgehen, einer Frage näher treten, die manchem schon längst auf den Lippen liegen mag. Wir reden schon des Längeren immer von den großen Propheten der klassischen Zeit des Prophetentums in Israel, aber wir haben uns noch nicht die Frage vorgelegt: was ist eigentlich ein Prophet? worin besteht das Wesen und das Auszeichnende dieser so merkwürdigen Erscheinung vor andern?

Fragen wir die Geschichte, so treffen wir die Propheten zu allen Zeiten in Israel bis zum Anfang in der mosaischen Periode. Aber sie sind nicht immer dasselbe. An der Pforte der Geschichte des Volkes steht Mose, den die Urkunden mehr als einmal einen Propheten oder den Mann Gottes im besondern Sinn nennen, und der unverkennbar als Offenbarer der Gottheit, als religiöser Leiter seines Volkes und Mittler religiösen Lebens die Züge echten Prophetentums an sich trägt. Es folgt Samuel, der Erneuerer und Reiniger der in der Richterzeit tief darniederliegenden Gottesverehrung und höchstwahrscheinlich der Gründer prophetischer Vereinigungen. Zu seiner Zeit hat, wie es scheint, das Prophetentum in Israel einen Bund geschlossen mit ähnlichen Erscheinungen kanaänischer Herkunft. Scharen von Verzüchten, in eigenartige Erregung Versetzten — äußerlich anzusehen Rasenden gleich — durchziehen zu seiner Zeit das Land, wahrscheinlich den heiligen Krieg predigend und alles mit sich fortreißend, was ihnen in den Weg tritt. Die politische Erregung, die zugleich eine religiöse war, hat sie wohl auf den Plan gerufen. Samuel hat sie gesammelt, sie in seinen Dienst genommen und damit den Anfang dazu gemacht, das Naturhafte, zugleich noch Stürmische und äußerlich Ungeberdige ihres Wesens in ruhige Bahnen zu lenken und zu vergeistigen.



Von da an hat die Erscheinung sich erhalten und sie reißt für Jahrhunderte nicht ab, immer neue Vertreter sich schaffend. Bald stehen sie mehr der alten, von Mose und Samuel vertretenen eigentümlich israelitischen, bald der neueren, durch kanaanäische Einflüsse mitbestimmten Form des Prophetentums näher. Der ersteren Art sind Männer wie Natan zur Zeit Davids, der letzteren solche wie Elias und Elisa. Immerhin hat sich mit dem Fortschritte der Zeit auch an der Art ihres Auftretens manches geändert. Aus den frei umherziehenden Scharen sind Vereine geworden, in denen unter der Leitung eines Meisters der religiöse Gedanke gepflegt, wohl auch Kunst und Gabe der Erkundung des Gotteswillens gepflegt wird. Seinen Höhepunkt und seine eigentlich klassische Periode aber erreicht das Prophetentum in den Männern seit Amos, Hosea und Jesaja. In ihnen erkennen wir die ganze Erscheinung auch am deutlichsten im Lichte der Geschichte, schon weil wir nunmehr hinreichende Zeugnisse in ihren eigenen Schriften haben. Von ihnen aus läßt sich daher auch die vorhin aufgeworfene Frage nach ihrem Wesen am besten beantworten.

Man hat die Propheten öfter als Männer des Vaterlands, als Patrioten im besondern Sinne des Wortes bezeichnet und darin ihr Wesen erkennen wollen. Man hat sie mit Männern wie Ernst Moritz Arndt und Fichte in Deutschland oder Demosthenes in Athen verglichen, die durch zündende Rede ihr Volk zur Befreiung des Vaterlandes von fremdem Joch aufriefen. Andere wollten sie als eine Art Volkstribunen angesehen wissen, Männer des Volks, Freunde der Armen und Gedrückten und ihre Anwälte, und man berief sich dafür auf die mancherlei schroffen und gelegentlich geradezu agitatorisch klingenden Äußerungen gegen die Ausbeutung der Gerungen.



Beides, Vaterlandsfreunde und Volksfreunde sind sie (vgl. S. 157 u. 164). Aber ihr Tun erschöpft sich darin nicht und weder das eine noch das andere bezeichnet dasjenige, was sie zuerst und vor allen Dingen sein wollen. Sie selbst sagen es uns am besten, wenn sie sich mit Vorliebe den Mund Gottes oder die Sprecher Gottes oder alles zusammenfassend: Männer Gottes nennen.

Das zeigt uns klar, daß ihr Erstes und Letztes die Religion, Gott selbst ist. Ihn wollen sie als „Männer Gottes“ haben und als seine „Sprecher“ anderen bringen. Vertreter und Bringer der Gottheit und ihres Willens an ihr Volk, religiöse und sittliche Leiter und Meister ihres Volkes wollen sie sein, und zwar dies ganz und dies zuerst. Erst von hier aus sind sie dann zugleich Männer des Volks und Männer des Vaterlandes. Wo die Leitung und Behandlung des Volkes Gottes Willen widerstrebt, da rügen sie sie; und wo das Vaterland und seine Politik Gottes Wege, so wie sie sie zu erkennen glauben, verläßt, da stehen sie scheinbar gegen es auf.

Wie aber werden sie Männer Gottes und seine Sprecher? Doch wohl nur so, daß sie irgendwie die Rede der Gottheit vernehmen. Nur so können wir es verstehen, wenn sie ihre Worte oder Sprüche einzuleiten pflegen mit den Worten: „So hat Jahwe (zu mir) gesprochen“ oder sie schließen mit den Worten: „Das war der Spruch Jahwes.“ Es muß also, wollen wir diese Worte nicht als bloße Redensart ansehen, in ihnen das bestimmte Bewußtsein gelebt haben, daß ihre Worte — sei es dem Wortlaut, sei es der Substanz nach — nicht ihr persönliches Eigentum, sondern Eigentum, „Eingebung“ ihres Auftraggebers, also Jahwes, seien.

Ja sie gehen noch weiter und sagen uns mit voller Deutlichkeit, daß, was sie zu ihrem Volke reden und daß sie überhaupt reden, nicht einmal Sache ihres eigenen



Willens und Entschlusses ist. Ein höheres Sollen, ein Zwang von oben bestimmt sie. Ein Prophet mag wollen oder nicht — wenn Jahwes Ruf an ihn ergeht und seine Stimme in ihm erklingt, so muß er zeugen. Er muß es mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes oder der Gewalt eines unbedingten, kategorischen Imperativs.

Ein Löwe brüllt — wer mußte sich nicht fürchten?  
Der Allherr Jahwe redet — wer mußte nicht Prophet  
werden?

ruft Amos aus (3, 8), und wie Jeremia sich weigert, ja sich windet, um den Auftrag loszuwerden und immer wieder dem höheren Sollen erliegt, lesen wir in seinem Buche mehr als einmal.

Es mag hier die Frage nach der objektiven Wahrheit dieses Bewußtseins vollkommen auscheiden. Subjektiv ist es zweifellos wahr. Die Propheten haben in der Tat so gedacht und in der Tat jenes Bewußtsein in sich gehabt. Die Frage nach der objektiven Wirklichkeit ihres Bewußtseins aber ist nicht mehr eine historische, überhaupt nicht mehr eine Frage des exakten Wissens. Wir können nur sagen: in großen Stunden heiliger Ergriffenheit haben diese Männer die Gottheit lebendig empfunden und sie als eine den ganzen Menschen hinnehmende Macht gefühlt. Dies große Erlebnis, das im letzten Grunde das Geheimnis der religiösen Seele ihrem Gotte gegenüber ist, macht sie zu Propheten und stellt sie in den Dienst der Gottheit. Wer im übrigen die Spur eines lebendigen Gottes in der Welt zu ahnen und sein Hereinwirken in menschliches Leben und Geschehen zu glauben imstande ist, wird von selbst auch dem, was jene Männer hier in sich empfinden, anders gegenüberstehen als derjenige, dem jene Dinge zum voraus unbekannte Erscheinungen sind.



Nach den bestimmten, deutlich genug im Lichte der Geschichte stehenden Aussagen der Propheten und nach manchen Analogien bei anderen Völkern dürfen wir aber wenigstens noch einen Schritt weiter gehen und dürfen es wagen, uns einigermaßen ein Bild des inneren Hergangs zu machen, der in ihrer Seele sich abspielte, um jenes Bewußtsein zu erzeugen.

Schon außerhalb Israels finden wir Fälle, in denen wir beobachten können, wie gewisse von der Menge als eigenartige Erscheinungen, als Menschen besonderer Art sich abhebende Personen sonderbare Zustände haben und in ihnen eigentümliche Wahrnehmungen machen. Meist überkommen sie solche Zustände beim Gottesdienst oder beim andächtigen Gebet oder bei sonstiger starker religiöser Inanspruchnahme des Gemütslebens. Es tritt dann ein Zustand bei ihnen ein, in dem sie in eigenartiger Weise von der Außenwelt abgezogen sind, in dem aber ihr Seelenleben um so gesteigerter und für Reize, die dem Menschen im gewöhnlichen wachen Dasein sonst nicht zugänglich sind, empfänglich wird. Sie sehen da Bilder und hören Stimmen und Worte, in denen Dinge enthalten sind, die dem Alltagsmenschen nicht zuteil werden. Ihr Zustand ist eine Art Verzücung, eine Art Halbschlaf, gelegentlich auch eine gewaltsam durch stärkste äußere Reize herbeigezogene unheimliche Erregung, der natürlich leicht eine desto stärkere Erschlaffung folgt. Er gleicht äußerlich dem eines geistig Kranken. Und da geistige Abnormität von dem ganzen Altertum als unmittelbarer Ausfluß einer in einem Menschen waltenden Gottheit angesehen wird, so erscheinen jene Männer zum voraus als im besonderen Sinn von der Gottheit beseelt. Sie selbst wissen es nicht anders, als daß, was sie hören, Worte einer Gottheit, was sie sehen von ihr selbst gewirkte „Schauungen“ sind.



Als eine Gestalt dieser Art haben wir uns jenen Seher Bileam vorzustellen, von dem die Überlieferung der mosaischen Zeit berichtet, daß er von Israels Feinden aus fernen Landen herbeigerufen worden sei, Israel zu verfluchen und seinen Lauf zu bannen, aber daß — wider seinen Willen — Jahwe selbst über ihn kam, ihn beseelte und ihn zwang, zu segnen, wo er fluchen sollte. Ohne Zweifel liegt hier die Schilderung einer alten Sehergestalt zugrunde; und selbst, wenn die Dinge in dem bestimmten Falle sich nicht genau so begeben haben sollten, wie erzählt wird, so bliebe die Gestalt doch der wahre Typus eines solchen Sehers der alten Zeit. Man lese nur die Schilderung seines Gebahrens und Auftretens:

Spruch Bileams, des Sohn Beors,  
und Spruch des Manns mit geschlossenem Auge.  
Spruch dessen, der hört Gottes Worte,  
der kennt des Höchsten Rat;  
Der schaut des Allmächtigen Gesicht —  
hingefunken und enthüllten Auges.

Da sieht man klar: Das äußere Auge geschlossen, äußerlich hingefunken liegt der Seher da und tut seinen Spruch. Aber sein inneres Auge ist enthüllt, ist erschlossen, daß er des Allmächtigen Gesicht sieht, sein Ohr geöffnet, daß er seine Rede und seinen Rat vernimmt.

Ganz ähnliches wird von Muhammed berichtet, der bei einer Andachtsübung plötzlich Stimmen vernimmt und eine Erscheinung sieht und von dem wir wissen, daß es dann auch nachher noch öfter ganz plötzlich über ihn kommt, daß seine Sinne umnebelt scheinen, als wäre er bewußtlos, während er dann beim Erwachen mitteilen kann, was er vernommen. Muhammed darum kurzweg für einen Betrüger zu halten, geht nicht an,



so oft er dafür ausgegeben worden ist. Eher mag man ihm krankhafte „hysterische“ Anlage zuschreiben. Nur vergesse man dann nicht, daß nervös hinfällige und franke Naturen durchaus nicht notwendig zu den geistig Minderwertigen zu gehören brauchen. Sie können der höchsten geistigen Erhebung und Leistung fähig sein.

Wir besitzen noch ein drittes Beispiel außerhalb Israels, und zwar auf dem Boden Kanaans selbst und aus einer Zeit, die dem Auftreten jener schwärmerischen, volkstümlichen Prophetenkreise um Saul und Samuel zeitlich durchaus nahesteht. In einem ägyptischen Papyrus, dem sogenannten Papyrus Golénischeff, ist die Rede von einem um 1100 v. Chr. lebenden Manne von Byblos in Syrien, der während eines feierlichen Opfers plötzlich von dem Gotte „ergriffen“ und ins Rasen oder die Verzückung versetzt wird und dabei allerlei Worte ausstößt, die augenscheinlich als die Botschaft der Gottheit, als Orakelspruch gedeutet werden.

In allen diesen Dingen haben wir deutlich die Analogie und zugleich die Naturgrundlage für das vor uns, was wir an den Propheten in Israel seit Samuel beobachten: erst in der älteren Zeit und in rein volksmäßigen, noch stark mit Kanaanäischem vermischten Formen; dann bei Elias schon auf dem Wege zu starker Läuterung und Vergeistigung und schon erfüllt mit höchstem religiösem und sittlichem Inhalte; endlich bei den großen Klassikern des Prophetentums, den sogenannten kanonischen Propheten in immer fortschreitender Hebung und Vergeistigung, bis dann in Männern wie Hosea, Jesaja und Jeremia der Höhepunkt erreicht wird, auf dem die Passivität des Seelenlebens in klare, vollbewußte Aktivität übergeleitet ist.

Aber auch auf der höchsten Stufe tritt die Verwandtschaft mit jenen außerisraelitischen Erscheinungen und



der Zusammenhang mit jener Naturgrundlage noch deutlich zu Tage — zum deutlichen Beweis dafür, daß auch die höchsten religiösen Erlebnisse und Erfahrungen doch immer an die natürlichen, uns sonst bekannten geschichtlichen und psychischen Vorgänge und Bedingungen anknüpfen. Sie brauchen darin nicht notwendig aufzugehen, aber sie können, um geschichtlich und psychologisch verständlich zu sein, ihrer nicht entraten.

So haben wir uns jene uns von mehreren Propheten in der anschaulichsten Weise geschilderten Berufungsszenen vorzustellen, in denen sie selbst uns malen, wie das Bewußtsein, daß Gott selbst ihnen nahetrat und ihnen Worte in den Mund legte, seinen Anfang nahm. Jesaja (6, 1 ff) steht oder sitzt eines Tages, in tiefe Andacht versunken im Vorhof des Tempels. Ehe er sich versieht, ist er aus der äußern irdischen Umgebung entrückt und im Geist in das himmlische Heiligtum selbst versetzt. Mit dem nun geöffneten Auge des Geistes sieht er an der Stelle des irdischen Tempels und Altars den himmlischen vor sich, an der Stelle des irdischen vom Priester bedienten Altarfeuers schaut er das himmlische, von überirdischen Engelwesen bedient, und wo sonst auf dem irdischen Gottesthrone, der heiligen Lade, die Kerubim als Vertreter Jahwes thronen, da sitzt Jahwe selbst im langen wallenden Herrschermantel und umschwebt von himmlischen, seinen Preis verkündenden Geistern. Bald hört er Jahwe selbst reden und seinen Ruf zum Prophetenamt an ihn richten. Ins wache Dasein zurückgekehrt ist er Prophet, und von jetzt an wiederholen sich in seinem Leben je und dann solche oder ähnliche Erlebnisse, die ihn berechtigen, seine Sprüche und Reden als ihm geschenktes Gut, als Worte Jahwes zu bezeichnen. Ähnlich bei Amos, bei Jeremia und Ezechiel und wohl den andern allen.

Psychologie der  
Propheten!